

Zeitschrift: Neue Schweizer Rundschau
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 16 (1948-1949)
Heft: 2

Artikel: Ueber die Freiheit
Autor: Plievier, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-759499>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UEBER DIE FREIHEIT

Rede auf der Tagung der deutschen Schriftsteller in Frankfurt

VON THEODOR PLIEVIER

Wir geben die Rede Theodor Plieviers, die am 20. Mai den Höhepunkt der deutschen Schriftsteller-Tagung in Frankfurt bildete, und die auch im Ausland sehr beachtet worden ist, hier «à titre documentaire» wieder. Sie ist, wie der Aufsatz von Arthur Koestler, den wir im letzten Hefte brachten, bezeichnend für den ideellen Wandel und die Selbstbesinnung, die in den selbständigeren Köpfen der radikalen Intellektuellen aller westlichen Länder in Erscheinung zu treten beginnt. Bereits im Jahre 1932 hat Theodor Plievier durch sein Buch: «Der Kaiser ging, die Generäle blieben», das er selbst als Warnruf bezeichnete, Beachtung gefunden. Mit Beginn des Nazi-Regimes emigrierte Plievier zunächst nach der Tschechoslowakei, dann nach Frankreich und Schweden, bis er schließlich in der Sowjet-Union Aufnahme fand. Hier unternahm er es, in seinem bekanntesten Buche «Stalingrad» das Geschehen an der Wolga «nicht nur als den militärischen, sondern auch als den moralischen Wendepunkt» in der Geschichte des deutschen Volkes zu gestalten. Nach dem Zusammenbruch kehrte er sehr bald nach Berlin zurück. Sein kürzlich vollzogener, fast fluchtartiger Wegzug aus der russischen Zone hatte großes Aufsehen erregt und dürfte im Zusammenhang stehen mit den Ueberzeugungen, die er in seiner Rede in Frankfurt zum Ausdruck brachte.

Was der Schriftsteller zu sagen hat, das sagt er in seinen Büchern, und ist es wichtig genug, wirkt sein gestaltetes Wort weiter, auch wenn er selbst zu sprechen aufgehört hat. Dennoch ist eine historische Erinnerungsfeier — wie es die ist, die uns in diesen Tagen hier zusammenführte — eine Gegebenheit, um einige Worte am Rande zu sagen. Und am Rande möchte ich einige Bemerkungen zu unserer heutigen Lage, auch über die Bedeutung der Literatur in unserer heutigen Lage machen. Erwarten Sie von mir keine Auseinandersetzungen mit irgendwelchen Prinzipien, kein Haften an politischen Tatsachen. Dafür ist hier weder der Ort noch die Zeit. Aber ich hoffe, zum *Wesen der Sache*, die uns alle angeht, einiges sagen zu können.

Wir haben in diesen Jahren viel von einer *Erneuerung Deutschlands* gehört — so viel, daß es manchmal dünn und gehaltlos und manchmal als bloße Phrase und Plakat erschien. Unzweifelhaft hat das Leben sich dauernd zu erneuern: das gilt für das Individuum, das gilt für ganze Völker, das gilt für den weitesten Kreis: für die Menschheit. Und in wiederkehrenden Perioden ist die Frage einer Erneuerung geradezu gleichbedeutend mit der Frage nach dem Weiterbestand. Unzweifelhaft befinden wir uns in einer solchen Periode, in der Individuen und Völker, und zuerst die Völker des europäischen Kulturkreises, dem Entweder-Oder gegenüberstehen: Entweder Handeln oder Untergehen; und Handeln heißt in unserem Falle: Seelische Neugeburt des Individuums! Gesellschaftliche Neugeburt

von Völkern! Neugestaltung der politischen Beziehungen der Völker untereinander; und noch genauer: *Neugestaltung unter Aufgabe enger national-egoistischer Interessen und unter Voranstellung der allen gemeinsamen und das Ganze fördernden Interessen!* Handeln bedeutet nicht *Umstürzen*, es bedeutet in diesem Fall *Erfüllen*. Die geistigen Grundlagen sind uns gegeben. Und wenn wir das uns Gegebene — (beginnend mit den zehn Geboten vom Berge Sinai und endend mit den Thesen der Atlantic-Charta) — von den Fesseln des Papiers befreien und alle sittlichen Gebote und die gegebenen bürgerlichen Freiheiten und Rechte des Menschen in das tägliche Leben und die alltäglichen Beziehungen der Menschen untereinander übertragen, und wenn Intoleranz und Rassenwahn und Sklaverei nicht nur auf dem Papier, sondern in der Wirklichkeit beseitigt sein werden, und alle uns gegebenen sittlichen Prinzipien nicht nur Angelegenheiten feierlicher Staatsakte und Inhalte kirchlicher Sonntagspredigten, sondern Gesetze auch auf den Gebieten der Gesellschaft und der Wirtschaft geworden sind, dann haben wir das Revolutionärste vollbracht, das Menschen überhaupt zu vollbringen vermögen und haben doch nur erfüllt, was die Menschheit von weit her begleitet und was sie bis hierher zusammengehalten und lebend erhalten hat!

Aber da klappt die Lücke — zwischen Theorie und Praxis! Doch bis hierher und nicht weiter.

Wir haben die Linie erreicht, die nicht zu überschreiten ist. Die gesellschaftserhaltenden Prinzipien ließen sich lange verleugnen und nun nicht mehr. Tiefe Not hat die Menschheit vor einen entscheidenden Schritt, vor den Anbruch eines neuen Zeitalters gestellt, und es kann nur ein Zeitalter der Toleranz und Humanität und sozialer Gerechtigkeit sein. Dieser Weg ist zu beschreiten, alles andere wäre Abweg und Sturz und Zurückfallen in unvorstellbare Finsternis. Solchermaßen ist das: Entweder-Oder!

Und ich glaube damit angedeutet zu haben, daß das Dilemma, in dem wir uns nach der überstandenen Völkerkatastrophe befinden, kein ausschließlich deutsches ist — und es gibt auch keine ausschließlich deutsche Lösung und kein gesondertes deutsches neues Werden. Ein anderes Deutschland kann nur im Verein und in Abstimmung mit allen anderen Nationen erstehen, und zwar mit allen Nationen ohne Ausnahme.

Es handelt sich bei der Entwirrung unserer heutigen Nöte um einen die ganze Menschheit berührenden Fragenkomplex. Aber «Die Menschheit» ist ein großes Wort und ein weiter Begriff und wird in unserer Anschauung sehr leicht zu einer bloßen Abstraktion. Für den Einzelnen erhält dieser Begriff nur konkreten Inhalt im Erleben und in der Anschauung des eigenen Volkes, und wenn wir uns umblicken

und dabei nicht an der Oberfläche haften, wächst die Erkenntnis, daß bei uns mehr als Wohnhäuser und Fabriken und Städte zerstört wurden, daß die massenhafte äußere Vernichtung lediglich Ausdruck einer vorangegangenen Vernichtung immaterieller und geistiger Werte ist. Von solchen Erkenntnissen und von unserem Willen zu umfassenden Lösungen wird unsere weitere Existenz als Volk abhängen, und gerade weil wir heute am geschlagensten und am bedürftigsten sind, könnten wir Lösungen am nächsten sein und haben wir jedenfalls um so ernster und entschlossener um ein Neuwerden zu ringen. Natürlich ist die praktische Erneuerung Deutschlands eine Aufgabe der wirtschaftlichen, der politischen und aller gesellschaftstragenden Kräfte. Aber nicht nur mit Hammer und Pflug, auch mit der Feder wird das deutsche Schicksal geschaffen, und zu allererst und vornehmlich ist die Erweckung der Seele des Volkes zu neuem Leben die Aufgabe der Dichtkunst und auch der übrigen Künste. «Ohne die Dichtkunst», sagt Jakob Grimm einmal, «würde die letzte Kraft der Menschheit sich längst verzehrt haben und ermattet sein.» Und in der Tat, wer sonst als die Kunst hat die Menschheit immer wieder vor der Gefahr des Alterns der Seele gerettet und sie mit Kräften der Verjüngung ausgestattet. Und man kann sagen, daß sich die Höhe der Kultur eines Volkes nach dem Ansehen bemessen läßt, das der Dichter und Künstler in dem betreffenden Lande genießt. Andererseits ist das Verantwortungsgefühl des künstlerisch Schaffenden für die Gesamtheit entscheidend, und das Ansehen, das er genießt oder hinnimmt ist nur mit um so größerer Ernsthaftigkeit und dem Gefühl größter gesellschaftlicher Verantwortung zu vereinbaren.

Kein Gestaltender lebt in einem abstrakten Himmel.

Das tägliche Leben, die Nöte, das Schicksal des eigenen Volkes ist das, was er zum Ausdruck bringt. Das tut der Schriftsteller unabhängig vom Gegenstand, den er wählt, schon deshalb, weil er die Sprache, in der er schreibt, lebendig erhält. Und im besten Falle gelangt er über die bloße Wiedergabe der Wirklichkeit hinaus zu Deutungen, kommt die Materie, die er zusammenballt, ins Glühen, wird Leben und zeugt neues Leben!

Die Dichtung ist nicht nur die eigentlich idealbildende Kultur-macht; die innerliche Schau des Dichters ist nicht nur der Ausgangspunkt aller Bereicherung und Vertiefung der Wirklichkeit — von der Dichtung wie überhaupt von der Kunst gehen auch wichtigste Impulse in der praktischen Politik aus. Luthers Choral: Ein feste Burg ist unser Gott, Rouget de Lilles Marseillaise, Beethovens 9. Symphonie — wer könnte die politischen Wirkungen dieser Gesänge in ihrer ganzen Tragweite auch nur ermessen!

Diese hervorragenden Beispiele seien angeführt, um anzudeuten,

was ich unter der politischen Wirksamkeit von Dichtern und dichterischem und schriftstellerischem und überhaupt gestaltendem Schaffen verstanden haben möchte. Auf der einen Seite der Gestalter, der dank seines besonderen Standortes, dank seiner eigenen Fähigkeit und seines umfassenden Wirkens das Schicksal einer Masse, einer Volksschicht oder auch eines Volkes zusammenfaßt und im vollkommensten Fall das erlösende und wegweisende Wort findet, und auf der anderen Seite die Menge der Leser oder Hörer oder Betrachtenden, die das Wort aufnehmen und in den Herzen bewegen, die empfangenen Anregungen aus Eigenem nähren und weitertragen: das ist das glücklichste und fruchtbarste Verhältnis zwischen dem Urheber und dem Aufnehmenden. Und wenn das Ideal auch selten erreicht wird, so sollte es doch vom Autor und auch von der Menge, an die er sich wendet, gesucht werden.

Dazu gehört auf der einen Seite der Wille zur Wahrhaftigkeit und auf der anderen Seite geht es nicht, ohne daß dem Autor ein Maß an Glauben entgegengebracht wird. Kein bedenkenloser Glauben, und keiner, der nicht prüft — davon haben wir genug! Und daß das Glauben unserer heutigen Generation und insbesondere der heutigen Jugend so schwer fällt, ist ein Zeichen der Zeit, und nicht immer ein negatives. Nachdem der Glaube einer ganzen Generation für Zwecke mißbraucht wurde, die sich als falsch und verderblich und für die Nation als katastrophal herausstellten, ist die heute überall zutage tretende Zurückhaltung eine gesunde Erscheinung, und ein gewisses Maß an Skeptizismus ist eine verständliche Reaktion, was die Vergangenheit anbelangt. Handelt es sich aber um die höchsten Dinge (dazu gehört das Verhältnis vom Lernenden zum Lehrenden, vom Schüler zum Meister, vom Leser zum Autor) und handelt es sich um zukünftiges Werden unserer Nation, geht es nicht ohne guten Glauben und ohne die Einräumung eines moralischen Kredites, jedenfalls bis zur Erlangung der eigenen Urteilsfähigkeit, die immer das anzustrebende Ziel sein sollte.

Ich habe als Autor des Buches «Stalingrad» Hunderte und an Tausend Briefe von Lesern erhalten, und an dieser Stelle will und kann ich aussprechen, daß diese Menge an Leserbriefen einen Querschnitt darstellt, der eine ungewöhnliche sittliche Höhe des Lesers erkennen läßt. Der Leser, den ich so kennenlernte, legt an Autor und Werk Maßstäbe, zu denen man ihn nur begrüßen kann. Und wenn er sich selbst und sein eigenes Handeln mit den gleichen strengen Maßen mißt, befinden wir uns auf dem rechten Wege. Dieser Leser (er repräsentiert Hunderttausende und ist die Brücke zu weiteren Hunderttausenden, die ein Buch in die Hand nehmen) verlangt anderes als Unterhaltung. Er liest ein Buch zu Ende, auch wenn das Lesen qual-

voll ist, und er liest in dem Verlangen, der Wahrheit ins Gesicht zu blicken. Er will nicht zerstreut werden, sondern Werte finden, die ihm selbst helfen und der von ihm erstrebten Gemeinschaft dienen. Eine Frage, die in einem Offenen Brief und auch sonst an mich herantrat und die lautete: Ob ich, da ich «Stalingrad» doch in Rußland geschrieben habe, nicht jetzt, da ich die russisch beeinflusste Zone verlassen habe, das Buch umschreiben müßte, habe ich bereits öffentlich beantwortet, und zwar dahingehend, daß ich «Stalingrad» nicht in russischem Auftrag, sondern als deutscher Schriftsteller, als deutsche Angelegenheit und als Ausdruck deutschen Schicksals geschrieben habe. Daß das in Rußland möglich war, und zwar in einer Zeit, als Rußland und Deutschland in einen Kampf um Leben und Tod verstrickt waren, ist nicht hoch genug einzuschätzen. Ohne diese Freiheit des Schaffens und ohne die Möglichkeit, eigene deutsche Gesichtspunkte anzulegen, hätte «Stalingrad» niemals das Buch werden können, das als erstes die Zonengrenzen durchbrach und in der russischen, wie in der amerikanischen, britischen und französischen Besatzungszone verlegt und gelesen werden konnte. Ich komme auf diese Fragestellung zurück, weil sie eine erschreckende und gefährliche Charakterhaltung verrät: eine Haltung, die voraussetzt, daß es gar nicht anders sein könne, als ob der deutsche Schriftsteller, der deutsche Politiker, der in der deutschen Öffentlichkeit Wirkende, der Besatzungsmacht hörig ist, unter der er gerade lebt. Das allerdings würde allen Uebeln der Nachkriegszeit, die unvermeidlich sind, die Schmach einer moralischen Annektion hinzufügen, die allerdings vermeidbar sein muß, und die in der Konsequenz, und was Deutschland anbelangt, die Haltung einer geradezu selbstmörderischen Politik wäre. Kann man sich denn nicht vorstellen, daß einer aus dem Osten weggeht, ohne sich deshalb dem Westen zu verschreiben! Ich bin der Meinung, daß man mit eigenen Augen sehen, mit eigenen Ohren hören, aus eigenen Eindrücken Gedanken denken sollte, die nicht vorgedacht und vorgeschrieben sind, und ich bin weiter der Meinung, daß in Europa und auch in Deutschland unter dem Zustand der Besetzung die Möglichkeit für selbständiges Denken geblieben sein muß; und wenn das auch schwer sein sollte, so ist es besser und selbständiger und auch zukünftiger gerichtet, zwischen allen Stühlen zu sitzen, als einen bequemen Platz einzunehmen, der nur unter Preisgabe selbständigen und unabhängigen Denkens und Schaffens zu erhalten wäre.

Wir können es nicht ändern, daß der Riß, der durch die Welt geht, quer durch Deutschland gezogen ist. Wir haben aber über den Tag hinaus ein einheitliches Deutschland ins Auge zu fassen. Und wenn im Osten und Westen unseres Landes die gleiche Sprache gesprochen wird, ist es gerade unsere Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die gleichen Worte

auch die gleichen Begriffe meinen. Und was die Literatur anbelangt, so ist heute das Wirken für die Einheit unseres Vaterlandes zugleich auch Wirken für die deutsche Dichtung, für die Fülle und Kraft und Zukunft unserer Sprache, und für ihre Bedeutung und Lebensdauer. Einer unserer Historiker hat einmal gesagt, daß es vornehmlich die Dichter waren, die die deutsche Einheit forderten und hervorriefen. Und wenn eine spätere Generation einmal von den Dichtern und Schriftstellern unserer Tage rühmen kann, daß sie den Gedanken eines einheitlichen Deutschland über die Zeit der Gefahr und Zerklüftung hinübertrugen, dann haben die Dichter und Schriftsteller unserer Tage diesen wichtigen Teil ihrer politischen und nationalen Aufgabe an unserem Volke erfüllt.

Die wirtschaftliche und politische Einheit Deutschlands herzustellen, liegt heute ganz offensichtlich nicht in unserer Macht. Nutzen wir indessen die Zeit, um die Grundlagen zu klären und die *geistigen* Grenzpfähle zu stecken, zwischen denen ein neues Deutschland werden kann.

Deutschland liegt noch immer in der Mitte Europas als ein von den *geistigen* Strömungen aus Nord und Süd, aus Ost und West gespanntes Kraftfeld, und mit dem europäischen Schicksal war und ist es verbunden, in glücklichen Tagen und in bösen Tagen, und heute mehr als jemals zuvor. Deutschland kann nicht zerstückelt bleiben und kann nicht versehrt werden, ohne daß das Ganze darunter Schaden leidet. Schwach und bedürftig ist Deutschland heute nicht allein an sich; schwach und bedürftig und elend ist es an der Krankheit der Welt. Und ich will die Krankheit bei ihrem Namen nennen. Die Krankheit heißt: Rückschritt!

Irrig aber wäre es, anzunehmen, daß Fortschritt oder andererseits Rückschritt eindeutig an bestimmte Parteifahren oder an bestimmte Berufs- oder Besitzverhältnisse, oder an bestimmte Systeme geheftet sei. Die Krankheit, um die es sich hier handelt, ist viel allgemeiner und sie hat nicht weniger als den ganzen Erdball ergriffen. Schon seit langem befindet sich die Menschheit nicht in einer fortschreitenden Entwicklung, sondern, was ihre geistigen Grundlagen anbelangt, in Erstarrung und Verarmung, und der Krisenpunkt ist erreicht. Wir haben Raketenflugzeuge konstruiert und verstehen es sogar, Atome zu zertrümmern; aber die geistigen Kräfte und auch der gesellschaftliche Zustand verhältnismäßiger Freiheit, der solche Wunder der Technik und solche Höhe des Wissens erst möglich machte, befinden sich im Verfall. Es handelt sich um den rapiden Verfall von Werten, die den Feingehalt jeder, auch noch der schlechtesten Gesellschaftsordnung ausmachen, und mit deren Erlöschen die Gesellschaft selbst, jedenfalls in ihrer heutigen zivilisierten Form zu bestehen aufhört. Es

handelt sich um nichts weniger, als um den massenhaften Schwund politischer, gesellschaftlicher und persönlicher Freiheiten und auch politischen, gesellschaftlichen und persönlichen Verantwortungsgefühls.

Freiheit ist nicht nur ein metaphysisches Streben, sondern eine Angelegenheit praktischen Lebens, und nach Offenbarung dieser gewaltigen zeugenden Kraft und nachdem jedem einzelnen Individuum der aus Aberglauben und Sklaverei heraufsteigenden Menschheit die Entscheidung über Gut und Böse in die eigene Brust gelegt wurde, haben Religionsstifter und Philosophen, Reformatoren, Dichter, Rechtslehrer, theoretische und praktische Politiker immer wieder um ihre Anerkennung auf den Gebieten menschlicher Wirksamkeit und um eine alle umfassende freiheitliche Atmosphäre der Gesellschaft gerungen. Die Freiheit als gesellschaftzeugende und gesellschaftserhaltende Kraft erkennend, wird es klar, daß jeder Eingriff in ihre Bezirke und jede Zerstörung persönlicher oder gesellschaftlicher Freiheiten Angriffe auf den Bestand der Gesellschaft selbst darstellen. Und wenn man bedenkt, daß kein Automobil fahren, keine Kreissäge sich drehen, keine Wasserleitung laufen würde, ohne die Menge der in einer Umgebung freier Forschung wirkender Wissenschaftler und ohne die Massen intelligenter, verantwortungsbewußter, an ihrer Arbeit und an den Früchten ihrer Arbeit interessierter Erzeuger, kann man den Wert dieser Prinzipien erkennen und läßt sich auch ermessen, was ihr Verfall für unsere Zivilisation bedeuten muß. Hungersnöte, Krankheiten, alle Folgen der Kriege lassen sich überwinden, und zertrümmerte Wohnstätten lassen sich wieder aufbauen, so der Geist, der Städte erbaut und die menschliche Gemeinschaft in ihren staatlichen und über-staatlichen Organisationen geschaffen hat, unversehrt geblieben ist, aber dieser Geist ist bis in seine Gründe erschüttert.

Der Marsch von zwei Weltkriegen ließ nicht viel mehr als die Erinnerung an Freiheiten übrig, deren sich die Menschheit einmal erfreute. Fast alle Nationen leiden heute ausnahmslos unter den gleichen Uebeln: Unsicherheit der Existenz, Verlust der Freizügigkeit, Zwangsverfassung menschlicher Arbeitskräfte, die bis zur Sklaverei geht, und als übelstes aller Uebel *eine Domestizierung des Menschen*, wie sie bis dahin nicht geahnt wurde und selbst von den Despoten des Altertums so weitgehend und so den letzten Bürger und Untertan erfassend niemals erreicht worden war.

Auf der einen Seite Vermassung — auf der anderen Seite Schematisierung und Bürokratisierung aller Lebensfunktionen, Lähmung der schöpferischen Kräfte und Leerlauf!

Und am Grunde der überhandnehmenden Vermassung steht die Entwertung des Menschen und seine Umwandlung aus einem frei über sich und das Seine bestimmenden *Subjekt* in ein mit Leib und

Leben und persönlichem Besitz der jeweiligen Macht ausgeliefertes Objekt.

Nimm dem Bauern das Pferd, und du hast ihn entmannt, und dröhnende Reden und schlüssigste Theorien und Berge von Pamphleten vermögen nicht darüber zu täuschen, daß er kein Geschöpf Gottes mehr, sondern die Kreatur eines machthabenden Despoten geworden ist!

Entziehe dem Arbeiter den ihm gebührenden Anteil an seiner Hände Arbeit und presse ihn so weitgehend aus, daß ihm das Existenzminimum nicht mehr bleibt, und du hast ihn ebenso entwurzelt wie den landlosen Bauern, und aus dem intelligenten, erfindungsreichen und freudig Schaffenden einen interesselosen Handlanger gemacht!

Schlage ein Volk nieder, plündere seine materiellen Reserven, zerstöre die Grundlagen seiner Existenz, und du hast es aus der Reihe der zum allgemeinen Wohl der Menschheit beitragenden Nationen ausgestoßen und ein Vakuum geschaffen, das nicht leer bleiben kann und sich an Stelle der ihm nicht mehr zufließenden wirklichen Werte mit Unwerten, mit abgetragenen Kleidern und schlechten Lebensmitteln, und auch mit abgelegten Ideen, mit Hintergedanken, Furcht, Heuchelei, Korruption und Betrug, und führend mit politischem Betrug, füllen wird!

Eine Anzahl solcher Völker, die auf den Gebieten der Kunst, des Wissens, des Rechts nicht mehr mitzureden haben und unschöpferisch geworden sind, und ebenso Massen ihrer persönlichen Freiheiten beraubter Individuen, denen nichts mehr zu eigen gehört, die kein eigenes Leben mehr zu leben haben und nur noch von überdimensionalen Mächten verbraucht werden und die nun auch nicht mehr dazu imstande sind, das unter Bedingungen persönlicher und gesellschaftlicher Freiheiten Geschaffene zu erhalten, hat die Menschheit hinter sich gelassen und damit einen Grad der Verarmung erreicht, der bei Strafe des Todes nicht zu überschreiten ist.

Wo ist der Ausweg? Wo ist Heilung von dieser schrecklichen und die Menschheit mit einer neuen und einer noch größeren Katastrophe bedrohenden Krankheit?

Von dem noch verbliebenen Willen zur Freiheit wird es abhängen, und davon, daß dieser Wille sich zu einer alle Völker der Erde umfassenden politischen Macht erhebt, daß der verhängnisvolle Weg nicht zu Ende gegangen wird. Feierliche Deklarationen und Dokumente der Freiheit haben wir gehabt. Das letzte Mal waren es Thesen der Atlantic-Charta, und klopfenden Herzens haben wir damals angenommen, daß die Menschheit sich durch den Mund ihrer berufenen Vertreter noch einmal auf ihre Grundlagen besinnt. Heute handelt es sich um die Praxis!

Durch Not und Tod und Vergewaltigung, durch Ketzerverbrennungen und Kolonial- und Wirtschaftskriege ist die Menschheit gegangen und dahin gelangt — ob ihre Mächtigen und die Massen versklavter Seelen es wollen oder nicht —, durchaus Ernst mit der Praxis der Freiheit zu machen.

Vor Gott ist jeder gleich! Auch vor dem irdischen Gericht ist jeder gleich! Auch den Schätzen der Erde gegenüber ist jeder gleich!

Und es gibt keine Zweiteilung der Welt, und der Paß des Bürgers der USA. ist ebensogut wie der Paß des Bürgers der Republik, die eben erst geboren wird. Denn wir sind alle gleich alt und gleichen Ursprungs und bewegen uns alle dem selben Ziel entgegen. Wir brauchen überhaupt keinen Paß (wir sind auch früher ohne solchen ausgekommen) und brauchen keine Behörde, die den Paß ausstellt, keine zweite Behörde, die ein Visum aufdrückt, keine dritte Behörde, keine vierte und fünfte, die alle mit der selben Sache zu tun haben. Und viele Hände und Kräfte werden frei sein für produktive Arbeit oder auch für heilsame Muße.

Das Tor in die Welt ist für alle offen: es gibt keine gelenkten Völker und keine Spannungen und keinen eisernen Vorhang, hinter dem Massen von Individuen und ganze Völker in Isolierung verdorren.

Das alles ist keine Sphärenmusik — es brauchte keine zu sein! Es könnte in diesem Augenblick wirklich sein! Es ist nichts als das Diktat der Vernunft, und es ist notwendig und es wäre die Uebersetzung der schon gegebenen und zum Teil schon einmal wirksam gewesenen Freiheiten in die Praxis. Soweit und solange es heute noch nicht die Praxis des täglichen Lebens ist, wäre das alles jedem Schriftsteller und jedem Politiker und jedem geistig Schaffenden als Marschroute in seinen Tornister zu legen. Aber wir haben die Erfahrung und wissen es nun, daß Freiheiten sich nicht einfach deklarieren lassen, daß sie in jeder Stunde aufs neue zu befestigen und zu verteidigen sind, und hier ist die vornehmste Aufgabe aller fortschrittlichen Kräfte und insbesondere auch der Gewerkschaften und der Arbeiterbewegung. Ohne solchen organisierten Willen und ohne die Bereitschaft, die schon errungenen und die schon wirksamen Freiheiten in jeder Lage und in jeder Stunde zu verteidigen und zu befestigen, wären die Gesetzestafeln vom Berge Sinai bedeutungslos geworden, wäre das Kreuz auf Golgatha vergebens gewesen, hätten alle Scheiterhaufen für nichts gebrannt, verdorrte der Halm auf dem Felde und sängen die Vögel nicht mehr . . . werden Völker zu amorphen Massen, zu dem Sumpf, der Weltreiche verschlingt und der die Menschheit in ihrer heutigen zivilisierten Form nicht mehr tragen wird.

Und zu meinem Ausgangspunkt zurückkehrend, will ich noch eines sagen: die *Natur* gefällt sich vielleicht in Versuchen, aber sie kehrt be-

ständig auf das Bessere zurück, strebt unaufhörlich nach ihrer Vollkommenheit. Dieses Gesetz gilt auch für die menschliche Gesellschaft, und deshalb dürfen wir auch in den düstersten Zeiten auf ihre Erneuerung hoffen!

Aber Erneuerung ist ein unzureichender Begriff. Für eine bloße Restaurierung ist die Menschheit in dieser Phase zu zerpulvert. Und eine Restaurierung allein des christlich-abendländischen Kulturkreises kann nicht genügen. Der Weg führt aus der Enge ins Weite, aus der Abgeschlossenheit in das Umfassende. Europa muß tief eintauchen, noch tiefer als seine Quellen waren. Zur abendländischen Logik, Ethik, Vernunft gehört noch etwas. Und damit Völker und Individuen ihr verlorengegangenes Gesicht wieder finden und die Seele dieses alten Kontinents wieder geboren werden kann, müssen auch die alten östlichen Weisheiten einbezogen werden.

Der Strom beginnt mit dem Tropfen, die Wiedergeburt mit der Zelle. Sie beginnt im Individuum, wird in der Gruppe, im kleinen Kreis, im großen Kreis, im Volk und mündet in der Gemeinschaft, nicht aber einem dröhnenden Weltimperium streben wir entgegen. Und der Inhalt der Völkergemeinschaft kann nicht Gewissenszwang, nicht Intoleranz, nicht Sklaverei sein. Die neue Gesellschaft kann nur auf Gewissensfreiheit, auf Toleranz, auf Humanität, auf Recht und Gerechtigkeit, auf Freiheit geeint mit geistiger Gebundenheit begründet sein.

*

Wir sind hier in Frankfurt versammelt im Gedenken an den tragischen Untergang deutschen Verlangens nach demokratischer Erneuerung.

Hundert Jahre sind seit jener Erhebung vergangen.

Es waren hundert Jahre einer in Abständen und in immer stärkerem Maße wiederkehrenden deutschen Katastrophe. Wenn wir heute, auf Trümmern stehend, unsere Augen erheben, wissen wir, daß die damals nicht gelösten Fragen auf uns überkommen und heute zu lösen sind. Und wenn wir in einem Geiste, der allen Bevölkerungsschichten in unserem Lande gerecht wird, der sich über unsere Grenzen hinaus auf das Wohl des Ganzen richtet, und wenn wir getragen von Erkenntnissen und geleitet von Freiheiten, die in den Sternstunden der Menschheit geboren wurden, an unsere Aufgaben herangehen, können wir gewiß sein, daß die besten und weisesten unserer Zeitgenossen und die edelsten Geister, die über die Erde gingen, mit uns sein werden!